

Professor Dr. Thomas Feltes

Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

Vortrag beim „Aktionstag Berliner Linie“ des Berliner Fußballverbandes am 22. Juni 2013 in Berlin

„Fußball ist ein Gesamtkunstwerk von uns allen – allen Netzwerkpartnern inklusive der Anhänger der Vereine“. Dieses Zitat eines nordrhein-westfälischen Polizeiführers macht die Ausgangslage deutlich, unter der jedes Wochenende Dutzende von Spielen der 1. bis 3. Bundesliga und auch von Ligen darunter stattfinden – und dies zumeist reibungslos, ohne Gewalt, ohne Auseinandersetzungen. Die ist das Ergebnis einer in 95% der Spiele sehr guten Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Polizei, Fanbeauftragten und Fanprojekten und rund einem Dutzend weiterer Beteiligter.

Wenn es auch nicht immer „Kunst“ ist, was dort im und um das Stadion herum produziert wird: Eine Netzwerkveranstaltung ist es allemal, und ich habe bei jedem der von mir zwischen 2010 und 2012 im Auftrag der DFL besuchten Spiele immer mit großer Hochachtung gesehen, wie die Netze vor, während und nach dem Spiel geknüpft wurden und welcher immense logistische, vor allem aber auch persönliche Aufwand dabei notwendig ist.

Und wie immer, wo Menschen in einem Netzwerk agieren, ist die Kommunikation der Schlüssel zum Verständnis. Als unabhängiger Beobachter von Spielen, Einsatzbesprechungen, Auswertungen etc. konnte ich immer wieder feststellen, wie wichtig **Dialog, Transparenz und Konsequenz** in diesem Kontext sind – und diese drei Begriffe habe ich wieder von dem o.gen. Polizeiführer „geklaut“.

Dass dabei **Fehler** gemacht werden, ist menschlich. Dass diese Fehler anschließend intern aufgearbeitet werden, selbstverständlich. Was leider zu oft fehlt ist die notwendige Transparenz nach außen, die für ein professionelles Verhalten sowohl auf Seiten der Polizei, als auch auf Seiten der Vereine unabdingbar ist. Fehler sollten offen eingestanden, der Prozess der Aufarbeitung transparent gestaltet und die daraus gezogenen Konsequenzen in die Öffentlichkeit transportiert werden.

Unabhängige Kommissionen, die zumindest bei als problematisch eingeschätzten Spielen die Abläufe von Beginn an und bis zum Ende begleiten und (intern) bewerten, würden nicht nur helfen, die Abläufe vor Ort zu optimieren, sondern würden Vereinen und Verbänden (vor allem dem DFB) auch eine objektivierbare Grundlage für Entscheidungen geben, die aufgrund von Übergriffen getroffen werden (Stadionverbote, Strafen gegen Vereine, „Geisterspiele“ u.a.m.).

Gegenwärtig mangelt es hier oftmals nicht nur an Transparenz, sondern auch an der für die Qualität der Sanktionen unabdingbar notwendigen, objektivierbaren und belegbaren Feststellungen des Sachverhalts, der durch eine Maßnahme sanktioniert werden soll. Nicht selten stellen sich dabei Abläufe und auch medial aufbereitete Ereignisse später anders dar als es zuerst schien.

Ein nicht ganz unwichtiges Problem ist auch in diesem Zusammenhang der sprachliche Umgang mit dem Phänomen. Da ist fast nur von „Gewalt im Stadion“ die Rede. Fans werden, oftmals auch undifferenziert, als „Chaoten“ bezeichnet. Immer wieder werden Forderungen nach „mehr vom Selben“, sprich mehr Kontrolle, mehr Repression laut, was angeblich notwendig sei, um ein „Sicheres Stadionerlebnis“ zu ermög-

lichen. Dabei gehören unsere Stadien nicht nur im weltweiten Vergleich, sondern auch im individuellen Erfahrungshorizont zu den Sichersten.

Wir erleben hier etwas, was wir in der Kriminologie nur zu gut kennen: Viele Menschen haben vor etwas Angst (oder, wie in diesem Fall, es wird ihnen suggeriert, dass sie Angst haben müssen), obwohl die reale Wahrscheinlichkeit, Opfer ebendieser Gewalt zu werden, äußerst gering ist. Denn selbst laut der ZIS-Auswertung der letzten Saison sind es vor allem die sog. „Störer“, die verletzt wurden (514 insgesamt), gefolgt von 393 „Unbeteiligten“ und 235 Polizeibeamten. Rechnet man diese knapp 400 unbeteiligten Verletzten auf die knapp 19 Mio. Besucher hoch, die wir 2011/12 hatten, so kommt auf knapp 50.000 Personen eine Verletzung pro Jahr bzw. zwei Opfer auf 100.000 Besucher (**Opfergefährdungszahl**) – die natürlich nicht wegdiskutiert werden darf, die aber im Vergleich zu anderen „Risiken“ des Alltags (Verkehr, Oktoberfest) eher verschwindend gering ist. (zum Vergleich: PKS 2011 weist 570.000 Opfer einer Körperverletzung aus, was einer Opfergefährdungszahl von fast rund 700 auf 100.000 entspricht, **also 350-mal so hoch wie im Fußball**). Beim Münchner Oktoberfest kommt auf jeweils 700 Besucher eine verletzte Person, bei den Spielen der 1. und 2. Bundesliga waren es rund 17.000 Besucher, auf die ein Verletzter kam. Möglicherweise spielen hier bestimmte Formen von lokaler Toleranz und informeller Konfliktlösung beim Oktoberfest eine Rolle.

Andererseits gibt es im Umfeld von Bundesligaspielen viele Festnahmen in Verbindung mit dem Besitz von Pyrotechnik und es wäre interessant zu wissen, wie viele dies genau sind. Die ZIS verweigert nähere Angaben hierzu ebenso wie zu anderen interessanten Fragen und sie verweigert sich auch bislang einer wissenschaftlichen Kooperation. Gleichzeitig liegen keine Zahlen darüber vor, wie viele der Strafverfahren in Verbindung mit Bundesligaspielen tatsächlich mit einer rechtskräftigen Verurteilung enden. Dem Unschuldsprinzip folgend dürften eigentlich nur diese Zahlen verwendet werden. Ein Großteil der von der Polizei an die Staatsanwaltschaft gegebenen Strafverfahren wird dort (aus verschiedenen Gründen) eingestellt.

Einerseits ist, wie wir alle beobachten können, die Intensität der Fan-Begeisterung gestiegen, andererseits ist das Fußballspiel auch für gewaltbereite junge Menschen zunehmend attraktiver geworden. Sie treffen im und auf dem Weg zu und vom Stadion auf die Öffentlichkeit (vor allem auf die Medien) und auf die Polizei, die zunehmend als „Sparringspartner“ missbraucht wird. **Hier wird der Fußball als Event missbraucht, um Gewalt auszuüben.** Die Konfrontationen mit der Polizei vor und noch häufiger nach dem Spiel ist Teil dieser „Eventkultur“. Entsprechend ist von Seiten des polizeilichen Einsatzleiters, aber auch von dem einzelnen Polizeibeamten und den Gruppen- und Zugführern der Einsatzhundertschaften viel Fingerspitzengefühl gefragt, um nicht einen „Krieg“ zwischen Ultras und Polizei ausbrechen zu lassen.

Dabei hat man manchmal den Eindruck, dass eine deeskalierende Grundeinstellung des Einsatzleiters nicht von allen eingesetzten Polizeibeamten geteilt wird und es vor allem dann zu Problemen hinsichtlich der grundlegenden Einsatzphilosophie (und in Folge dessen dann auch zur Eskalation) kommt, wenn ortsfremde Einsatzhundertschaften eingesetzt werden oder Bundes- und Landespolizei unterschiedlich agieren. Hinter vorgehaltener Hand gestehen Einsatzleiter oder mit der Lage vertraute Polizeibeamte ein, dass Gewaltpotential und Gewaltbereitschaft auf Seiten der Polizei durch einzelne „übermotivierte“ Polizeibeamte nicht unerheblich sind, gefördert auch durch überlange Einsatzzeiten und zunehmende Personalprobleme.

Manche Protagonisten betreiben etwas, was wir aus der Kriminologie schon lange kennen: Stigmatisierung. Die Mehrheit der friedlichen Fans und auch viele Mitläufer werden als „gewaltbereit“ stigmatisiert (u.a. auch durch Stadionverbote), mit den aus der Kriminologie bekannten Konsequenzen: Das Etikett wird irgendwann (und manchmal dann auch freudig) angenommen und entsprechend ausgelebt. Vor allem aber werden die Betroffenen dadurch ausgegrenzt und so in die Arme der tatsächlich gewaltbereiten, absolut kleinen Minderheit gedrängt. Die Mehrzahl der Fans ist dabei zwar durchaus erlebnisorientiert, distanziert sich aber von Gewalt – und dies auch zunehmend sichtbar.

Um es nochmals deutlich und auch vor dem Hintergrund meiner Beobachtungen in und um deutsche Stadien zu sagen: Ja, es gibt gewaltbereite Personen, die von dem Event Fußballspiel angezogen werden, aber nein, dies ist nicht die Mehrheit (und ich behaupte, auch nicht die Mehrheit, sondern eine deutliche Minderheit unter den Stadionverbotlern), sondern eine verschwindend kleine Gruppe von Personen, die wir dadurch aufwerten.

Warum ist dieses Problem derart eskaliert und warum greifen die meisten der aktuell diskutierten Vorschläge nicht? Dabei sind viele, der dem „Sicherheitspapier“ der DFL enthaltenen nicht neu. Wir haben sie u.a. als Ergebnis unserer Spielbeobachtungen und der Befragung der Fanbeauftragten schon 2011 vorgeschlagen. Dabei geht es vor allem um eine qualitative und quantitative Verbesserung der Fanarbeit, wobei regional angepasste Lösungen wichtig sind. Dabei ist ein besonderes Augenmerk auf die „Risiken und Nebenwirkungen“ von möglicherweise gut gemeinten oder als notwendig empfundenen Maßnahmen zu richten.

Wir haben u.a. mehr als 20 Spiele der 1. und 2. Bundesliga an rund einem Dutzend verschiedener Standorte beobachtet (was als Vorstudie für eine größere, dann auch repräsentative Studie gedacht war). Insgesamt haben sich die von uns und auch unseren Kollegen bei früheren Gelegenheiten (WM 2006, Europameisterschaften in Portugal, Österreich und der Schweiz) festgestellten Zusammenhängen zwischen polizeilichem Verhalten und Zuschauerverhalten bestätigt. Er wäre dringend geboten, diese Beobachtungen auf eine noch breitere und vor allem aktuelle (Bundesliga-)Basis zu stellen. Sowohl die Polizei, als auch die Vereine und Verbände könnten daraus wichtige Erkenntnisse gewinnen. Ergebnisse aus bisherigen Studien zeigen, dass die Art und Weise der Kommunikation von einschreitenden Beamten einen signifikanten Einfluss auf die Einstellung und Zufriedenheit des polizeilichen Gegenübers hat. Ein zentrales Ergebnis der KFN-Studie "Polizeibeamte als Opfer von Gewalt" zum Thema Kommunikation ist, dass Beamte, die im Vorfeld mit dem Täter kommuniziert haben, berichten, weniger stark und seltener verletzt worden zu sein als Beamte, die dies nicht taten. In einer neuen Studie haben Kollegen aus Villingen-Schwenningen konkrete Hinweise für die verbale und nonverbale Kommunikation in Situationen erarbeitet, die eine Durchsetzung polizeilicher Maßnahmen erfordern. Sie kommen u.a. zu dem Ergebnis, dass herablassende und unfreundliche verbale Kommunikation die Gewaltbereitschaft steigert. Dagegen reduziert eine freundliche aber konsequente verbale Kommunikation die Gewaltbereitschaft. Die Herstellung von Transparenz über die polizeiliche Maßnahme wird positiv bewertet. Eine an die Situation angepasste Kommunikation wird ebenfalls positiv wahrgenommen.

Ende 2011 hatten wir aus aktuellem Anlass eine Befragung der Fanbeauftragten durchgeführt, mit erschreckenden Ergebnissen. Die eigentlich für den Erfolg so wich-

tige Zusammenarbeit mit anderen Akteuren wird durchweg schlecht bewertet, wobei vor allem Polizei und die Bahn schlecht abschneiden. Aber auch Unterstützung durch Verein, DFL und DFB wird kritisiert. Bei der Befragung hat sich auch gezeigt, dass praktisch alle Fanbeauftragten im Rahmen ihrer Arbeit Gewalttätigkeiten im oder um das Stadion herum erlebt haben. In 85 % kam es zu Verletzungen (ärztliche Hilfe). Gewalttätigkeiten gingen am häufigsten von der Polizei aus (90%).

Und wir haben das Thema „Sicherheit im Stadion“ aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und dazu u.a. auch eine Befragung von Zuschauern durchgeführt. Auf zwei Ergebnisse möchte ich kurz eingehen: a) Nur rund 20 % waren der Auffassung, dass die polizeilichen Kontrollen oder die Maßnahmen des (private) Ordnungsdienstes anlass- bzw. spielbezogen unterschiedlich sind. Damit wird offensichtlich die in der Realität sehr unterschiedliche und den jeweilige Besonderheiten eines Spiels (Stichwort „Risikospiele“) angepasste polizeiliche Einsatzstrategie von den Besuchern nicht wahrgenommen. und b) Politik und Polizei wurden jeweils nur von ca. 10 % der Befragten als Akteure benannt, die mehr für die Sicherheit tun sollten.

Wenn man sich, wie dies Kriminologen typischerweise tun, mit den Erscheinungsformen und den Ursachen sog. „abweichenden Verhaltens“ beschäftigt, dann versucht man als erstes der Frage nachzugehen, welche Besonderheiten das Verhalten bzw. die Gruppe aufweist, welche Motive vorliegen und welche dynamischen Abläufe typisch für Gewaltsituationen sind. Erst danach kann und sollte man über mögliche repressive und präventive Maßnahmen sprechen. Und wenn man das dann tut, dann muss immer damit einhergehen die Forderung nach einer wissenschaftlichen Evaluation der Erfolge oder Misserfolge solcher Maßnahmen. Denn diese sind wirtschaftlich betrachtet zu teuer und individuell betrachtet zu eingriffsintensiv, um einen Misserfolg zu riskieren oder gar **Risiken und Nebenwirkungen** einzugehen, die die Sache dann nur verschlechtern. Die kriminologische Forschung ist reich an Belegen, dass unbedachte repressive Maßnahmen massive Nebenwirkungen haben können, die im Ergebnis ein Problem eher eskalieren lassen, als es zu beheben. Und auch bei polizeilichen Maßnahmen verfügen Polizeiwissenschaft und empirische Polizeiforschung inzwischen über viele Hinweise darauf, was wirkt und was nicht wirkt. Im Ausland gilt es inzwischen längst als (auch politisch) anerkannt, dass polizeiliche Maßnahmen einer beständigen Erfolgsüberprüfung unterzogen werden müssen und dass man z.B. aus sog. best-practise-Vergleichen eine Menge lernen kann.

So wären Informationen und Analysen sowohl über die registrierten B- und C-Fans und auch über die „Stadionverbotler“ wichtig um verlässliche Aussagen dazu treffen können, ob und in welchem Umfang es sich hier um tatsächlich auch in anderen Bereichen auffällig gewordene junge Menschen handelt, oder ob vom Stadionverbot auch Ersttäter und ansonsten vollkommen unauffällige Personen betroffen sind. Diese Information ist kriminologisch und rechtspolitisch von besonderem Interesse, um einerseits nicht über zu reagieren (was schädlich ist) und andererseits deutlich zu machen, ob und wie das abweichende Verhalten in und um Fußballstadien im Kontext allgemein delinquenten Verhaltens gesehen werden muss (mit entsprechend anders gestalteten Reaktionen darauf).

Wenn wir diese Frage nach dem „Warum?“ bei den sog. gewaltaffinen Fans nicht beantworten können, dann können wir aber auch das Problem nicht lösen. Was können wir tun, um die Gewaltsozialisation, die gegenwärtig in einigen Ultraszenen stattfindet, zu unterbinden? Als Kriminologe zweifle ich daran, dass härtere Strafen oder neue Gesetze hier etwas Positives bewirken können. Gewalt und Gewaltakzeptanz werden in der Peergroup gelernt. Hier müssen wir ansetzen. Und wenn Stadionver-

bote für manche so etwas wie ein Ritterschlag sind, dann müssen wir darüber nachdenken, wie man mit den Risiken- und Nebenwirkungen dieser Maßnahme umgehen kann und wie man verhindert, dass die negativen Auswirkungen mögliche positive Wirkungen überwiegen.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch die medial vermittelte Kommunikation. Wer hat die „Deutungshoheit“ über bestimmte Situationen bzw. wer nimmt sie in Anspruch? Hier ist es gegenwärtig so, dass Vereine, DFB, DFL, aber auch die Polizei hinter den sog. „Sozialen Medien“, die von den Fans genutzt werden, hinterherhinken. Hier sollten die Erfahrungen, die z.B. die Metropolitan Police mit „Twitter“ und „Facebook“ gemacht hat, ausgewertet und in ein Strategiekonzept überführt werden.

Die Probleme bei der Loveparade 2010 bestanden aber auch darin, dass die Polizei dann, als sie sich doch in der Verantwortung sah, weil die Situation eskalierte, handwerkliche Fehler machte, und auch in unserem Untersuchungsbericht zu den Ereignissen sog. „Schweinske-Cup“ am 06. Januar 2012 in Hamburg haben wir festgestellt, dass bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Turnieres massive Fehler gemacht wurden.

Wir wissen, dass zu viel Sicherheit Fankultur und damit den Fußball zerstören und zu weiterer Eskalation führen kann. Zuwenig Sicherheit kann die Besucher abschrecken, die (wie im Ausland teilweise zu beobachten, die Stadien meiden (wegen Gewalt, aber auch, weil der Wettbetrug ihnen den Glauben an die Fairness des Spiels geraubt hat). Es liegt an uns allen, das richtige Maß ständig neu zu bestimmen.

Wie kann man nun Gewalt und Pyrotechnik verhindern? Wichtig sind Kommunikation, Stärkung der Fanarbeit (finanziell wie ideell), Wertschätzung der Tätigkeit von Fanbeauftragten und Fanprojekten, konsequente Straf(!)verfolgung von ermittelten und überführten (!) Gewalt(!)tätern, Verzicht auf bundesweite zivilrechtliche Stadionverbote auf Verdacht, besser ausgebildeter Sicherheitsdienst; jedenfalls nicht durch schärfere Kontrollen, da diese dysfunktional bzw. nicht umsetzbar sind.

Ich sehe deutliche Optimierungsnotwendigkeiten bei den meisten Sicherheitsdiensten sowie eine ebenso deutliche Optimierungsmöglichkeit bei den Sicherheitskonzepten durch eine systematische, wissenschaftliche und unabhängige Untersuchung der Abläufe von Spieltagen (Netzwerkanalyse), so, wie wir sie methodisch entwickelt und getestet haben.

Das Stadion ist das Jugendzentrum der Gegenwart. Entsprechend ist es Aufgabe der Kommunen, die überaus wichtige und erfolgreiche Arbeit der Fanprojekte noch stärker als bisher zu unterstützen. Allerdings sind hier auch die DFL und die Vereine gefragt, die von dieser Arbeit direkt profitieren, in dem Konflikte minimiert und die Stimmung im Stadion optimiert werden. Wenn DFL und Vereine 1% ihrer jährlichen Einnahmen aus der Vermarktung der Spiele für diesen Zweck bereitstellen würden, dann wäre dies gleichermaßen angemessen wie notwendig.

Literatur kann beim Verfasser angefordert werden.